

Aus Maria Einsiedeln.

Aus Maria Einsiedeln.

Von Schwester Engelberta C. P. S.

Soll ich schreiben oder nicht; diese Frage ist für jemand, der sonst keine Arbeit hat, nicht so schwer. In der Mission aber gibt es immer genug Arbeit, und als Ordensperson hat man auch das Beten lieb.

Ein altes Sprichwort sagt: „Reden ist Silber, Schweigen ist Gold.“ Nun weiß ich wirklich nicht, was ich tun soll. Einsteils drängt es mich, die Feder zur Hand zu nehmen und alles, alles haarklein zu erzählen, weil ich weiß, daß ich doch manchem Leser Freude damit bereiten kann. „Was es auch Großes und Unsterbliches zu erstreben gibt: den Menschen Freude zu machen ist doch das Beste, was man auf der Welt tun kann,“ sagt so schön der berühmte Schriftsteller Rosegger. — Wiederum denke ich anderseits, gibt es vielleicht so manche, die sich ärgern an der alten Schwäztante, murren und kritisieren; je nun, das tut mir freilich leid, sehr leid, denn ich möchte ja niemand ärgern, niemand betrüben, nicht einmal ein Flieglein, geschweige denn einen Menschen oder vielleicht gar einen Mitbruder oder eine Mitschwester. Aber weil man es keinem Menschen auf der Welt recht machen kann, so kann ich halt doch nicht anders als etwas erzählen, aus Maria Einsiedeln und nur aus Maria Einsiedeln, weil ich jetzt eben in Einsiedeln bin. Vielleicht ist es noch gar nicht meine letzte Station. Seit der großen Reise von Tentocow nach Maria Einsiedeln bin ich auf einmal „reiselustig“ geworden.

„Es schienen so golden die Sterne, am Fenster ich einsam stand;
Und hörte aus weiter Ferne, ein Posthorn im stillen Land;
Das Herz mir im Leibe enbrannte, da hab ich mir heimlich gedacht:
Ach, wer da so mitreisen könnte, in dieser prächtigen Sommernacht!“

(Freiherr v. Eichendorff).

Aus der bekannten Bilderbuchtante, der alten Schwäztante, wird schließlich noch gar eine „Reisetante“. Wer weiß! Vorderhand sitze ich aber noch fest in Maria Einsiedeln, mache nur kleine Reisen, von da nach St. Josef in Richmond und nach St. Cassian und bald werden wir auch die anderen gänzlich eingegangenen Außenstellen wie St. Elisabeth und Umkomazi auffrischen. „Das Wandern ist des Müllers Lust,“ fällt mir dabei ein und ich fühle mich in der Tat ganz „wanderlustig.“ Klettern wie die Ziegen? Nein, aber „Wandern!“ Wandern so recht nach Herzenslust, durch Wiese und Flur, durch sonnige Täler, in schwarze Kraalhütten hineinkriechen, — das erfreut! Also, frisch an's Erzählen!

Heute ist der 11. 4. 23. Ein glücklicher Tag für mich! Meine 15 Erstbeichtenden sind jetzt im Kirchlein. Es sind alte und junge Frauen; außerdem auch noch 8 Kinder und 2 junge Burschen. Wie ernst sie es nahmen während ihres Unterrichtes, wie aufmerksam sie waren; weit kamen sie her an den für sie bestimmten Tagen und Stunden und scheuteten weder Sonnenbrand noch Regen, waren froh, daß sie jemanden hatten, der sie unterrichtete. Nun, Gott sei Dank, sind sie soweit, daß sie das hl. Sakrament der Buße verstehen. Der Herr wird ihren guten Willen segnen. Der Hochw. Herr P. Wilhelm ist wie ein Vater und nimmt sich der armen, alten Schafe lieblich an; seit er da ist, hat er viele Beichten zu hören an Samstagen und besonders an Sonntagen vor der hl. Messe, meist zwischen 70 bis 80 hl. Beichten. Kommunionen teilt er gewöhnlich an Sonntagen an hundert und darüber aus.

13. 4. 23. Jetzt sind wir alle miteinander daran, uns den Täuflingen in besonderer Weise zu widmen. Von allen Seiten kamen sie daher, meldeten, wann sie schon ins Katechumenat aufgenommen wurden, bei welchem Umfundi*i* und Katecheten sie bereits zu lernen angefangen hätten und wie dann durch die Kriegsjahre, durch den Wechsel der Hochw. Herren, und der Katecheten eine Störung entstanden sei; nun, wir schickten diese Frauen und Mädchen zu unserem Hochw. Herrn, welcher sie bereitwillig einer Prüfung unterzog, sie ausfragte über ihre Kenntnisse über den katholischen Glauben und nicht wenig erstaunte, wie die Leute gut unterrichtet waren, besonders aber sehr



Beim Pflegevater.

schön und fließend alle Gebete beten konnten. Sie wußten die zehn Gebote Gottes, die Gebote der hl. Kirche, die sieben hl. Sakramente, kurz, alles was sie wissen mußten, sie verstanden auch von der hl. Taufe mehr, als wir gehofft hatten. Überglücklich gingen sie nach diesem Examen, das ein paar Stunden gedauert hatte, von dannen. Einige Frauen weinten vor Freude und Dankbarkeit, als sie sahen, daß es diesmal wirklich mit ihrer hl. Taufe ernst werde. Zwei mußten wir freilich abweisen, denn sie lebten in ungeordneten Verhältnissen und für ein großes Mädchen fanden wir es besser, daß es sich verheirate, da es ihr heidnischer Bursche ja zugab, daß sie gläubig werde, und er daran dachte, sich selber später zu bekehren. Nun halten wir fleißig Unterricht über die hl. Taufe.

15. 4. 1923. Heute haben wir alle Firmlinge aufgeschrieben; es sind zusammen über hundertundvierzig.

Unser Hochw. Herr Bischof kommt bald; wie wird sich Hochderselbe freuen! Ist er doch ein so großer Freund der lieben Eingeborenen, ein wahrhaft treuer, guter Hirte seiner Herde.

16. 4. 23. Unser Hochw. Herr möchte gerne nach St. Cassian ins Waldkirchlein; unsere liebe Schwester Domitilla muß aber heute mit Frau Camilla und Anerl hinauf und das Kirchlein wenigstens von innen schön rein machen. Schöne Bilder sind darinnen, „von lieben Wohltätern gespendet“, las ich in der Chronik von Einsiedeln. Wenn alles fertig, kann der Hochw. Herr mit unserm Paul hinauffahren.

Es sind tagtäglich Katechesen hier für das Volk. Am Dienstag kommen die von Richmond und St. Cassian, am Mittwoch die von Umkamazi, am Donnerstag kommen ein paar Burschen; ihre Farmer erlauben es ihnen nur an diesem Tag oder Sonntag, daß sie zur Station kommen; so muß man sie eben eigens unterrichten. Am Sonntag haben alle zusammen Firmunterricht und sonst natürlich haben unsere Schulkinder und Hausleute täglich Religionsunterricht. In der Schule lernen unsere Kinder hier nur das Praktische, tüchtig kaffrisch lesen, rechnen und schreiben. Im Englischen lernen sie nur leichte, kleine Säckchen bilden, singen aber lernen sie tüchtig und arbeiten.

23. 4. 23. Es geht zu wie alle Tage. Gegenwärtig sind ziemlich viel Leute krank; die liebe Schwester Oberin teilt ziemlich viel Medikamente aus.

24. 4. 23. Unser Paul ist ausgeritten und hat einen Mann, der stbenskrank war, getauft; derselbe starb auch gegen Abend.

25. 4. 23. Markustag. Heute war es schon bitter kalt hier. Wir haben natürlich heute auch tüchtig gebetet.

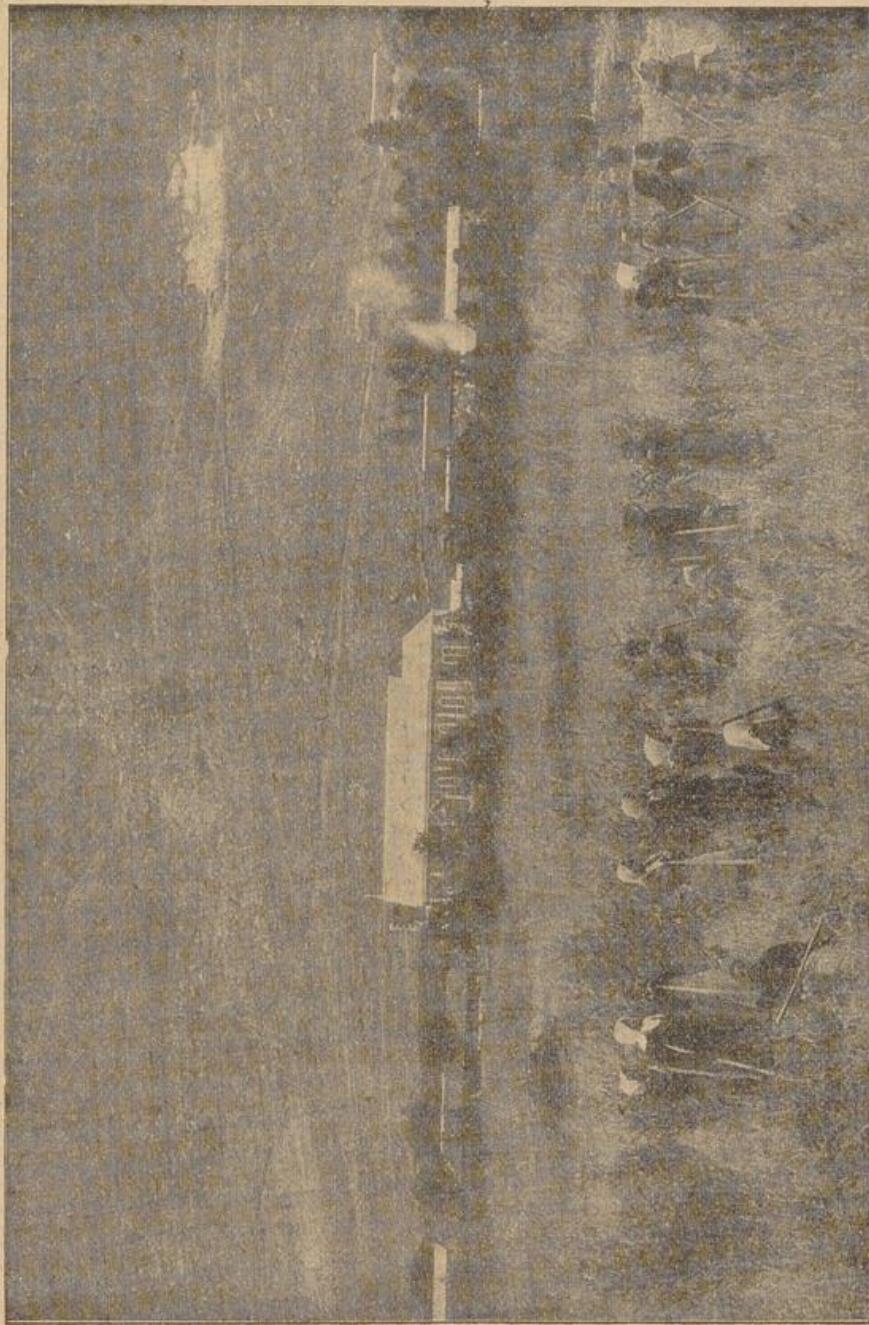
26. 4. 23. Die Leute sind gegenwärtig übereifrig. Jetzt kommen sogar auch ganz heidnische Zulufrauen mit Zustimmung ihrer Männer und bitten um Unterricht über den hl. Glauben. Wir schicken niemand fort und wenn auch nur eine Einzige kommt; die Leute müssen ja soweit herreisen. Freilich ist es mit manchmal ungelegen, aber ich freue mich doch und setze mich hin, sie zu unterrichten.

27. 4. 23. Heute gehen wir nach Richmond, d. h. wir fahren in unserem Traph. Schwester Oberin kann gut kutschieren. Erst war ich noch ein bißchen ängstlich, sträubte mich, ihr mein „kostbares Leben“ anzuvortrauen — ach, das Leben ist doch noch gar zu schön! — Aber als ich sah, wie das so schön und flott dahinging, war alle Furcht weggeblasen.

28. 4. 23. Mein liebes Tagebüchlein, was habe ich dir heute Schönes mitzuteilen! Wir sind also in Richmond; die Nacht war freilich nicht eine der besten. Wir haben schrecklich gefroren in dem kleinen, runden Kraale neben dem Kirchlein, hatten nur eine einzige Wolldecke und hart war es auch auf dem Koffer zu liegen. Wir haben uns gleich bei Mr. N. N. anmelden lassen, galt diese Reise doch unsern armen Sünderinnen aus Centocow und wollten wir mit dem katholischen, jedoch abgefallenen Mr. N. N. wegen seiner lieben, acht halbweissen Kinderchen verhandeln. Samstag also, den 29., gingen wir gleich, nachdem wir eine Tasse Tee, den unsere Frau Lucia uns gekocht hatte, genommen hatten, auf die Farm des Farmers. Sein achtjähriges Büblein kam uns schon entgegen und sagte: „Vater und Mutter lassen bitten, doch gewiß zu kommen.“

Mr. N. N. war sehr freundlich und die schwarzen, jungen Frauen saßen schüchtern und besonders Clara sehr neugierig neben ihm. Die Kindlein kamen

alle, uns zu begrüßen. Alle wünschten, daß doch die armen Kleinen getauft würden. Mr. N. gab seine volle, freie Zustimmung und versprach uns, sein Versprechen, daß die Kinder christkatholisch erzogen würden, uns schriftlich



Schulmädchen von Maria-Büsch bei der Arbeitspause.

geben zu wollen. Wir vertrösteten ihn auf die Ankunft unseres Hochw. Herrn Bischofes, welchem wir diesen Fall vorlegen wollten. Mr. N. war erfreut und wir hoffen, daß er seine Sache mit der armen Clara auch ordnet. Clara meinte erst, wir würden ihr die Kinder wegnehmen; sie hätte es auch zugelassen, war aber dann doch sehr froh, daß wir keines nehmen wollten, denn,

wie wir sahen, führten sie sonst ein ganz schönes Familienleben und das Älteste, ein neunjähriges Mädchen, konnte schön beten, wie es ihr die Mutter gelehrt hatte. Als wir wieder heim gehen wollten, war Mr. N. in solch weicher Stimmung, daß er unserer lieben Schwester Oberin sogar drei große, prächtige Truthühner schenkte, was sie sehr freute, weil sie schon lange solche haben wollte. Gegen 11 Uhr bestiegen wir den Trapⁿ und fuhren wieder heim in unser trautes Maria Einsiedeln.

29. 4. 23. Heute ist wieder ein vom Herrn besonders gesegneter heiliger Sonntag. Wo doch die vielen Leute alle herkommen? Fast alle sind schon Christen; jetzt kommen aber auch die Heiden aus der Nähe heran; es muß in der Tat ein besonderer Zug der Gnade sein, der jetzt die Seelen antreibt. Bist Du es, liebe Mutter von Einsiedeln? Willst Du selber die Missionarin machen, welche Deinem göttlichen Sohne Seelen zuführt? — Mein Gott, wir müssen fast alle Sonntage weinen vor Dank und Rührung. Die Hochw. Herrn Missionare, welche vor Jahren hier in Maria Einsiedeln gepredigt, ermahnt und scheinbar umsonst sich abgemüht haben, denn das Volk war gar so hart und unnahbar geblieben, können sich nun freuen; der Same, den sie gesät, ist erst nach Jahren langsam aufgegangen. Einige dieser Hochw. Herren sind schon tot. Wie wird sich die Seele des Hochw. P. Ansgar selig im Himmel oben freuen; er war der erste, welcher hier eine kleine Schule eröffnet hatte mit viel Mühe und Verfolgung, aber wenig Erfolg. Es war in den Jahren 87/88, wo ich selber hier in Einsiedeln durchreiste und diesen hochw. seelenreichen Missionar arbeiten sah und predigen hörte vor einem winzig kleinen Häuslein wilden Volkes. Später löste sich die Mission so halb und halb auf und Einsiedeln war durch zwanzig Jahre hindurch nur so ein „Ausspannplatz“, da damals noch keine Eisenbahn hier war und die chrw. Brüder mit Ochsengespann von Mariannhill nach Reichenau und überall hinfahren mußten. Nach den zwanzig Jahren fing die Mission wieder etwas an und, wie schon gesagt, stand dieselbe vor dem Kriege in voller Blüte — da wurde aber alles wieder unterbrochen, das Volk war mit der Zeit eine zerstreute Herde ohne Hirten geworden.

Mit diesen Gedanken und Erinnerungen in meinem Herzen ist es Abend geworden; es ist schon kühl, aber wunderbar klar und stimmungsvoll. In den hohen, dichtbelaubten Bäumen fängt sich von Zeit zu Zeit ein leiser Windstoß und macht sie erschauern. Stern zittert an Stern. Wie lichtumstrahlte Engelsköpfchen lugen und schauen und grüßen sie durch die klaren Himmelsfenster herab.

„Heil'ge, klare Sternennacht!
In geheimnisvollem Schweigen
Läßt Du Deine Zaubermacht
Ab zur Menschenseele steigen.
(Fortsetzung folgt.)

Unten — dumpf, verworren, klein,
Lieg^t die Erd' im dunklen Schleier;
Droben — lichtvoll, groß und rein
Winkt des Himmels Friednfeier.“
(Freericks.)

